

Wohlthäterinnen.

Ein Bild aus dem Leben von Hans Sagen.

(Nachdruck verboten.)

"Biddy, Du wirst Dich nie für ein großes Werk begeistern können," sagte die Kommerzrentkassierin Mehnert zu ihrer Nichte.

Das junge Mädchen blinzelte fast zornig auf. "In dieser Welt, das ist schon möglich," erwiderte sie. "Was willst Du damit sagen?" rief die Nichte heftig.

"Nun, Nante, erzähren wollte ich Dich nicht," entgegnete Biddy ruhig, "aber wenn Du mir so wenig idealen Sinn zutraust, darf ich mich wohl verteidigen!"

Die Nichte würdigte sie keines Wortes mehr, sie ging in den Salon, um die Vorbereitungen zu einem Wohlthätigkeitsfeste zu treffen. Denn es war Freitag, und an jedem Freitag Nachmittag fand eine Vereinnigung von Damen statt, welche sich die Aufgabe gestellt hatten, für die Armen zu wirken. Diejenige Vereinnigung gehörte auch die Nichte an.

Heute nun fand die Versammlung in ihrem Hause statt, und soeben war der Vereinnigung, welcher die in Arbeit befindlichen Nähmaschinen enthielt, und jedesmal von einem Haus zum anderen wanderte, angekommen.

Zwei Frauen, jüngere, noch nicht schulpflichtige Kinder der Nichte, hatten eine Kurzwelt darin gefunden, sich auf den geschnittenen Deckel des Korbes zu setzen und, in als Nahn benutzend, in jeder Hand eine derselben entnommene Elle, "Nuders" zu spielen.

Aber die See mußte natürlich auch einmal hoch gehen, und als sie einmal etwas sehr hoch ging, schlug der provisorische Rahn um, und eine Menge Badetschen und Widelchen tollerten in der Stube herum.

"Nun müssen wir schwimmend untere Habe retten," rief der Älteste. Legte sich platt auf den Fußboden und versuchte durch Strampeln mit Händen und Füßen sich fortzubewegen. So hatten sie schon vielerlei wieder in den gestrandeten Korb eingebracht, da — o weh! — erschien die Mutter.

Entsetzt blieb sie in der Thür des Kinderzimmers stehen. "Biddy, Biddy," rief sie vorerst. Diese kam herbeigefahren.

"Ich ätzere am ganzen Körper vor Aerger, — hier die Verwüstung! —" fuhr die Nichte fort, "und wer ist an allem Schuld? — Du! — Konntest Du nicht auf die Kinder acht geben? Ich habe Dich ins Haus genommen, in dem guten Glauben, eine Elise an Dir zu haben, aber Du kamst Dich für nichts interessieren, weder für die Kinder noch für die Wirklichkeit, noch sonst für eine höhere Sache!"

"Biddy, Biddy, wo bleibst Du denn?" Mit diesen Worten trat Elise, das dreizehnjährige Töchterchen der Nichte, ins Zimmer und unterdrück den Redefluß der Mutter.

"Ach ja, Dein Ausfluß," sagte Biddy. "Was ist mit Deinem Ausfluß? Hast Du Deine Schularbeiten vergessen?" erriete die Mutter.

"Nein, Mama," entschuldigte sich Elise, "es ist für meine französische Stunde. Biddy war eben so gut und sah mir meine Arbeit durch. In zehn Minuten muß ich fort, denn um drei Uhr beginnt meine Stunde; bitte, Mama, erlaube."

"Nun, da macht aber schnell," entschied die Nichte in etwas glühender Tone, "es geschieht eben nie eine Sache zur rechten Zeit. Biddy weiß nie die Zeit einzuteilen." Die Kinder hatten sich aus dem Bereich der Mutter entfernt, denn sie hatten wohl bemerkt, daß das Schwimmen der Sauberkeit ihrer Kleidung großen Eintrag gethan hatte. Strafe betamen sie aber nicht, nur mußte sie das Stubenmädchen umkleiden.

Biddy sah rasch Elises Schularbeiten durch und nahm sich dann der gestrandeten Wäsche an, während sich die Nichte in ihr Boudoir zurückzog, um sich, ehe die Damen kamen, ein wenig von den Anstrengungen zu erholen, denen eine Frau, die sich dem öffentlichen Wohle widmet, begreiflicherweise unterworfen ist.

II.

Das Hinterstückchen, welches, verdunkelt durch die Hofgebäude, einen recht düstern Eindruck machte, hatte den hochtönenden Namen "Wirtschaftszimmer". Es wurde darin Wäsche gelegt, geplättet und ausgebeßert.

In diesem Zimmer lag an jedem Freitage die alte Nähterin Friederike. Sie war unverehelicht, war ohne menschliche Stütze durchs Leben gegangen, und die vielen Falteln in ihrem moogen Gesicht hatte nicht die Sorge um liebe Kinder, sondern der Kampf um tägliche Brot eingegeben. Es begann zu dunkeln und noch lag ein großer Berg Arbeit vor ihr. Da öffnete sich die Thür und die Nichte trat herein.

"Mammi Friederike," rief sie, "sehen Sie nur, welch ein Malheur! Habens die Kinder Schwimmens geliebt und ihre Anzüge dabei zerföhren. Sehen Sie doch, daß Sie dieselben rasch in Ordnung bringen können."

"Aber Frau Nichte," sagte erschrocken die Nähterin, "da muß ich etwas anderes liegen lassen, sonst ist es mir unmöglich, fertig zu werden."

"Nun, da geben Sie ein halbes Stündchen zu, darauf wird es doch nicht antommen," erwiderte die Nichte und eilte aus dem Zimmer.

"Nosa," rief sie auf dem Korridor dem Stubenmädchen zu, "raich zünden Sie die Lampen an, die Damen können nichts mehr sehen."

"Ja, gleich, ich will nur der Nähfrau die Lampe hincintragen," entgegnete das Mädchen.

"Aber das hat doch Zeit, der Salon geht vor," rief die Nichte gereizt.

In dem halb dunklen Stübchen lag die arme Alte und nähte emsig, die müden, angestrengten Augen schmerzten ihr in dem unendlichen Dämmerlicht. — Dagegen sie mit verdoppelter Kraft und Energie arbeitete, ihre dünnen, schwachen Hände ätzerten, und sie lag ein, daß heute vor neun Uhr kein Fertigwerden sei. — Dange Sorge erfüllte ihr Herz, denn dahin lag ihre franke, gichtbrüchige Schwester, die sie seit zehn Jahren mit ihrer Hände Arbeit erhalten hatte. Es wollte aber jetzt gar nicht recht mehr gehen, denn zu oft häuete sie, daß die Schwäche des Alters sie am allzu raschen Arbeiten verhinderte. Das alles belastete schwer ihre Seele und eine Lydine nach der andern fiel auf ihre Arbeit.

Da trat Biddy ein. Sofort erkundigte sie sich nach der Nähterin kranken Schwester. Die Alte lautete. Schon seit mehreren Tagen hatte das Gesicht der Siechen eine nachbleichende Farbe angenommen. Es war zu befürchten, daß die Kranke bald ihrer Auflösung entgegengehen würde und heute, gerade heute hätte ihr die Schwester beim Weggehen mit einem so wohlwühlenden Blicke nachgesehen.

"Sorgen Sie sich nicht, gute Friederike," sagte Biddy, als ihr die Alte ihr Leid gelagert hatte. "Sie können heute schon um halb sieben Uhr nach Hause gehen. Um sechs brechen die Damen auf, und dann fährt meine Tante ins Theater."

"Aber liebes Fräulein," wandte Friederike ein, "meine Arbeit!"

"Seien Sie unbesorgt, die mache ich fertig," rief Biddy und verließ das Zimmer.

Im Salon war noch große Bewegung. Ein Kreis von Damen aus der feinen Welt war danelbst versammelt. Diese sahen vor ihren porzellanenen Kaffeetassen, auf einem Tellerchen daneben lag etwas Biskuit, die feinen Hände arbeiteten nachlässig an einem Stüchchen Linnen und die Jungen waren in vollster Thätigkeit.

Da erzählte die Frau Majorin aus Offizierskreisen, die Frau Geheimrätin verrückte das Cliquenwesen in dem Hofkulten, die Frau Medizinalrätin sagte über die Verbreitung der neuen Krankheitsarten, zu die vielen jungen Aerzten ihr Aufkommen erwarhte, unter der sogar ihr so überhäufig begabter Sohn zu leiden hätte. Die Frau Superintendentin sprach von frommen Wohlthätigkeitsstiftungen, an deren Gründung sie theilhaftig war, und verbreitete sich lange über das Ergänzende solcher Einrichtungen.

Das erinnerte wieder alle an den Zweck ihres Hierseins; und sie arbeiteten wieder emsiger darauf los. Endlich ward aufgehoben: man bewunderte gegenseitig noch eine Zeit lang seine Leistungen, und jede fühlte beim Weggehen, wie angenehm es doch sei, wohlthun.

Die Nichte erhielt nach rasch einige Anordnungen, setzte noch einmal das ganze Dienstpersonal in Trab und endlich war sie fort.

"Schnell, Mädchen," rief Biddy in das Hinterstückchen hinein, "gehen Sie," ich packe schon selbst alles zusammen."

"Ach, Sie Gute!" seufzte die müde Alte. Sie nahm ihre Tische, legte ätzternd ihre Sachen hinein und ruppelte hinweg.

Sie war erpözt, vor Müdigkeit rann ihr der Schweiß von der Stirn und draußen piff der Wind durch ihr sadenkelmiges Mäntelchen und rieb ihr nassen Schnee ins Gesicht.

III. Biddy, sowie Elise sahen im Hinterstückchen und nähten an Friederikens hinterlassener Arbeit.

"Aber Du schneidst doch gegen die Mama," mahnte Biddy.

"Selbstverständlich," erwiderte Elise. "Weißt Du," sprach Biddy weiter, "Du kannst einmal ein halbes Stündchen allein hier bleiben, ich will noch rasch etwas besorgen!"

"Was denn?" frag Elise.

"Ich habe mir etwas starken Wein, und einige Bratenreife zurechtgestellt," antwortete die Gefragte, "das will ich unserer armen Friederike noch hintertragen, denn ich habe vorher in der Elle vergessen, es ihr mitzugeben, möchte aber gern, daß sie es noch heute erhält, denn ich fand sie munter und elender als je, und auch ihre arme Schwester ist todtkrank."

"O laß mich mitgehen," bat Elise.

"Aber wenn das die Mama erfähre," wandte Biddy ein, "es ist ja auch gar nicht nötig."

"O ja," rief Elise, "ich will den armen Leuten auch etwas schenken, ich laufe ihnen etwas von meinem Taschengelde, was sie recht nötig brauchen können, komm nur, komm, ich gehe mit!"

So gingen denn beide. Elise hielt sich künstlich an dem Kleide ihrer Koufine an, als sie die dunkle Treppe nach dem Dachstuhlchen hinaufstiegen, wo die alte Nähterin wohnte, und ihre Schwester, die schlämte Nudern, in reinlichem Bette lag.

Sie klopfen an, — keine Antwort, sie klopfen wieder und wieder, endlich öffnete Biddy leise die Thür.

Da sahen sie das bleiche Gesicht der Gelähmten, Friede lag auf ihrem todten Bett, und entsezt, hingelunken am Bette, lag die alte Nähterin, das Haupt in den Händen der Schwester, und an der Thür, gegenüber dem Tode, stand, sprachlos und erschüttert, das blühende Leben!

Aus Gms.

Eine patriotische Gedenkfeier fand am 13. Juli statt, der 20. Wiederkehr des Tages, an welchem Kaiser Wilhelm I. 1870 von Benedetti gefest und belästigt wurde. An dem diesjährigen 13. Juli, in der Frühe fanden die ersten Gargäste den Erinnerungstagen mit einem Blatt Papier bedekt, auf welchem folgende Verse standen:

13. Juli 1870. Am Benedettitagen. Am Benedettitagen. Am Benedettitagen.

Nun schänden wir wieder den Ehrenheim Und reihen ihm Rosen im Lenze. Von deutschen Eichen am herrlichen Rhein Sind neu ihm gewunden die Kränze.

Wir heu' ein Feller vor zwanig der Jahre Das Wort der Erhebung gebrochen. Da wet im Zuge Germaniens Nar Die Fesseln der Zwietracht zerbrochen.

Da tritten einig Jungdeutschland zur Wehr, Wie Alle mit erhellten Waffen. Die Gerechtigkeit uns zum Sieg und zur Ehr', Sie hat hier der Stein uns gehalten.

Und was wir ertrampft mit Muth und mit Macht, Der Vater dem Sohne gegeben; Der Enkel hält ihm so sorgsam die Waage, Das halten auch wir fest für's Leben.

Ein treu Gebenten Euch Todten wir weihn', O daß es als Dank Euch beschreiben: Das Liebe und Treue den Ehrenheim Für immer schmücken im Frieden!

Moris Dierwald.

Ein Eichenblattkranz umgab die Worte. Zu Häupten des Gedichtes lag noch ein Eichenkranz, in dessen bestand sich ein Kornblumenkranz und darin wieder weiße Rosen, die Jahreszahl 1870 darstellend. Nachdem das Frühconcert der Babelapelle mit dem Chor, "Wie schön leuchtet uns der Morgenstern" begonnen, erkörnten die Lieder "Heil Dir im Siegerkranz" und "Es braust ein Ruf wie Donnerhall."

Fest jeder Wadegast trug ein Kornblumensträußchen im Knopfloch. Viele Blumensträuße wurden am Steu niedergelegt. Zu Füßen des ererwähnten Gedichtes fand sich ein zweites, welches lautet:

Zwanzig Jahre. Sei gegrüßt, Du heure Stätte, Allen deutschen Herzen werth. Erles Glück der großen Kreite, Die uns Kampf und Sieg bezeuget. Wo Held Will'elm, gottgepnet, Ausertoren vom Gelschid, Fremden Hebermuth bezeuget Mit dem Hohenzollernbild.

Zwanzig Jahre sind vergangen, Zwanzig Jahre, schicksalshwer, Reich an Ehren, Glück und Bangen, Doch Germania hoch und hehl! Eindeit hält uns fest verbunden, Und ihr Grundstein werde heu'! Mit der Eiche Kranz umwinden Und mit Rosen reich besäuet.

Dier, wo legendreich die Quellen Spurbeln aus dem Felsgehle, Soll vor allen heuren Seelen Dieser Stein uns heilig sein.

A. Stobbe.

Etwas vom Baden.

Man hat allen Entsetz die Behauptung ausgeprochen, das große römische Reich sei durch die warmen Bäder zu Grunde gegangen. Das klingt entsetzlich und namentlich in der Jahreszeit, wo das dritte Wort der liebenden Gattin oder der stehlichen Töchter die Wadereise ist. Wir möchten auch keineswegs dem schon völlig besiegten Ehemann und Vater mit dem obigen Diktum eine neue Waffe in die Hand drücken — aber es ist nun einmal Wode mit tigen einem mehr oder minder geistreichen Paradoxon auf der Bildfläche zu erscheinen. Nein, es kann noch viel mehr gebadet werden, ebenso wie auch getrahetet werden muß — zuwellen liegt ja hebes im Zusammenhang — ohne daß deshalb der Bestand des deutschen Reiches gefährdet würde. Wer den alten Römern das nachgelag hat, daß sie durch ihre warmen Bäder das Vaterland verrathen hätten, der hatte dabei nur ein Symptom der Verwelschung im Auge, welcher die einft lo müßigen Söhne des Mars verfallen waren. Ihre warmen Bäder waren nicht der Reinigung und Kräftigung des Körpers gewidmet, es waren Brustfästen der Luftluft und St. wegeret und aller damit zusammenhängenden Laster, es wurden schließlich — wir bitten, nicht etwa herein eine böswillige Exemplifizierung auf die modernen Modabäder zu entdecken — ausschließlich Vergnügungstafale und luxuriose Prachtbauten. Allein das alte Rom hatte solcher Baderanstalten 800. Man kann aus dieser Zahl ersehen, wie



